

Liebe Leserin, lieber Leser,

eine durchdachte Raumgestaltung ist kein Luxus: Sie kann entscheidend zur Entwicklung und zum Wohlbefinden der Kinder beitragen und ihre Entfaltungsmöglichkeiten maßgeblich beeinflussen. Kinder brauchen gute Räume – drinnen wie draußen.

Kita-Räume zu planen, ist eine komplexe Aufgabe. Kinder unterschiedlichen Alters, in verschiedenen Entwicklungsstadien und mit unterschiedlichen Bedürfnissen sollen hier gleichzeitig spielen, forschen, explorieren und dabei an reizvollen Herausforderungen wachsen können.

Eine gute Gestaltung und Materialwahl machen die Räume für Kinder verstehbar und fordern sie zum Tun auf. Feste Strukturen bieten Verlässlichkeit. Gleichzeitig ermöglichen es bewegliche, nutzungsoffene Elemente und Materialien, eigene Spielszenarien zu entwickeln. So können die Kinder die Umgebung ihren Bedürfnissen und Themen gemäß partizipativ gestalten. Unverzichtbar im U3-Bereich: Viel Platz, gute Einbauten und Module zum Krabbeln, Klettern, Laufen, Schwingen, Springen ... Denn Bewegung ist der zentrale Motor kindlicher Entwicklung.

Wer über Krippenräume nachdenkt, beginnt sinnvollerweise bei der eigenen pädagogischen Haltung. Denn im Raum wird sie sichtbar. Eine Auseinandersetzung darüber im Kita-Team und mit Raumfachleuten führt zu Gestaltungen, die Fachkräfte in ihrer täglichen Arbeit wirkungsvoll unterstützen. Dadurch gewinnen sie Zeit für ihre zentrale Aufgabe: die Interaktion mit den Kindern.

In diesem Sinne soll Ihnen dieses Heft Impulse für die Gestaltung Ihrer Kita-Räume geben.

Eine bereichernde Lektüre wünschen



Ulrike Fetzer

Ulrike Fetzer

(Chefredakteurin)



Gottfried Schilling

Gottfried Schilling

(Geschäftsführer *Kameleon Raumkonzepte*)



I. KINDER BRAUCHEN GUTE RÄUME

- | | |
|-----------------------------|---|
| 1. Das kompetente Kind | 6 |
| 2. Bildungsräume gestalten | 7 |
| 3. Kindgerechte Architektur | 9 |

II. GRUPPENRAUM

- | | |
|-------------------------------|----|
| 1. Planen & Analysieren | 12 |
| 2. Funktionen festlegen | 12 |
| 3. Funktionsbereiche zuordnen | 13 |
| 4. Zonen strukturieren | 15 |

III. BEWEGUNGSRÄUME

- | | |
|-------------------------------|----|
| 1. Die Perspektive wechseln | 16 |
| 2. Mobilität auf allen Ebenen | 17 |
| 3. Bewegung ist überall | 19 |

IV. ESSBEREICH

- | | |
|------------------------------------|----|
| 1. Mahlzeit als Schlüsselsituation | 20 |
| 2. Ergonomisch sitzen | 22 |
| 3. Gemütliche Atmosphäre | 23 |

V. SANITÄRRÄUME

- | | |
|----------------------------|----|
| 1. Wickelbereich | 24 |
| 2. Kommunikative Toiletten | 25 |
| 3. Waschen & Spielen | 26 |
| 4. Pragmatische Gestaltung | 27 |

VI. RUHEBEREICH

- | | |
|------------------------------------------|----|
| 1. Bedürfnisorientierte Schlafbegleitung | 28 |
| 2. Ausstattung & Lage des Schlafraums | 29 |
| 3. Räume für weitere Funktionen öffnen | 30 |





VII. ATELIER & WERKRAUM

1. Räume für Kreativität	32
2. Bauen & Konstruieren	33
3. Rollenspiel & Verkleiden	35
4. Materialien für alle Sinne	37

VIII. GARDEROBE

1. Ankommen & Spielen	38
2. Aufbau der Garderobe	38
3. Orientierung statt Zettelchaos	39



IX. AUSSENGLÄNDE

1. Anregungsreiche Naturräume	40
2. Sicherheit im Außenbereich	42
3. Das Spielgelände der Zukunft	43

X. CHECKLISTEN FÜR DIE RAUMGESTALTUNG

1. Materialien ansprechend präsentieren	44
2. Das richtige Maß an Sicherheit	45



XI. MEDIENTIPPS

1. Fach- & Praxisbücher	46
2. Fachzeitschriften & Themenhefte	47
3. Digitale Themenpakete & Online-Kurse	47
Autorinnen & Autoren	49
Impressum	50

I. KINDER BRAUCHEN GUTE RÄUME

(Mehr) Platz für Autonomie

In der Gestaltung von Kita-Räumen spiegelt sich das jeweilige Bild vom Kind wider. Wer eine Einrichtung bauen oder umgestalten möchte, muss daher mit einer pädagogischen Standortbestimmung starten.



1. Das kompetente Kind

Erkenntnisse aus Psychologie, Gehirnforschung und Biologie haben in den letzten Jahrzehnten zu einer Neubewertung der ersten Lebensjahre geführt. Bereits Säuglinge sind diesen Forschungen zufolge Selbstlerner, die sich ihre Umwelt aktiv aneignen (Herrmann 2014). Sie lernen, indem sie ihre Umgebung in Interaktion mit anderen für sich bewerten, interpretieren und verstehtbar machen.

Dabei ist der kindliche Lernprozess im Wesentlichen ein ästhetischer. Das bedeutet: Sehr junge Kinder erschließen sich ihre Umwelt mit all ihren Sinnen. Die Jüngsten erforschen die Beschaffenheit der Dinge, indem sie hören, sehen, tasten, riechen und schmecken.

Durch vielfältige Bewegungen erkunden Kleinkinder sowohl den Raum als auch die Fähigkeiten ihres eigenen Körpers. Beim Klettern, Hüpfen oder Rennen erleben sie sich selbst und ihren Körper in Bezug zum Raum.

Für ihren **Selbstbildungsprozess** benötigen Kinder günstige Bedingungen, wie etwa der emeritierte Frühpädagogik-Professor Gerd E. Schäfer deutlich macht: „Ich bin der Ansicht, dass der Raum als erster und nicht als dritter Erzieher wirkt. [...] Es braucht Räume, in denen Kinder neugierig werden. Ein Kind sollte mit der Frage in den Raum kommen: „Wo gibt es etwas zu entdecken?““ (Schäfer 2011, S. 8). Hilfreich sind hier Erwachsene, die den Entdeckerdrang und die Neugierde der Kinder teilen und mit ihnen in Resonanz gehen.

Theorie & Praxis vereinen

Die meisten Kita-Teams teilen diese Ansichten. Werden sie nach ihren pädagogischen Grundwerten gefragt, betonen sie oft, dass sie den Kindern ermöglichen wollen, vertrauensvolle Beziehungen aufzubauen und sich altersangemessen an den Aktivitäten im Kita-Alltag zu beteiligen. Den meisten Fachkräften ist es wichtig, dass unter Dreijährige selbstbestimmt agieren können, Selbstwirksamkeitserfahrungen machen und lernen, die Gemeinschaft mitzustalten. Diese Aspekte sind zumeist auch in der pädagogischen Konzeption verankert.

Bei der Raumplanung und Raumgestaltung spielt aber nicht nur die Theorie eine Rolle, sondern auch die gelebte Praxis. Und oft werden die vorhandenen Alltagsstrukturen den proklamierten Werten lediglich teilweise gerecht. Der Kita-Alltag ist vielfach stark durchgetaktet: Frühstück, Morgenkreis, Angebotszeit, Mittagessen, Schlafenszeit, Gartenphase, Singkreis, Nachmittagssnack lösen einander ab – und alle Kinder sollen mitmachen. Echte **Partizipation** und selbstbestimmte Aktionen kommen dabei häufig zu kurz.

Bei einer anstehenden **Raumplanung** lohnt es sich deshalb, Strukturen im Kontext der gemeinsamen Grundwerte auf den Prüfstand zu stellen. Denn das bildet die Basis für die Umsetzung pädagogischer Ziele. Die Einrichtungen profitieren bei diesem Prozess oft von einer externen Beratung. **Bildungsräume** für junge

INFO

Grundlegende Funktionen von Kita-Räumen

- Aufforderungscharakter:** Der Raum soll vielfältige Körpererfahrungen ermöglichen und zum Bewegen einladen. Regt er verschiedene Sinne an und animiert er die Jüngsten dazu, ihn zu erkunden, wirkt er spannend.
- Autonomie:** Ein Raum macht für Kinder **Autonomie** erlebbar, indem sie ihn selbstständig erkunden und bespielen können.
- Sicherheit:** Die Atmosphäre im Raum soll behaglich sein und Schutz bieten. Erwachsene Bezugspersonen, denen die Mädchen und Jungen vertrauen, dienen als sichere Basis für **Explorationen**.
- Gemeinschaft:** Kindgerechte Räume bieten nicht nur Platz für gemeinsame Spiele, sondern regen auch dazu an, in Beziehung zu kommen und voneinander zu lernen.
- Rückzug:** Besonders unter Dreijährige brauchen Orte, um sich zurückziehen und Ruhe erleben zu können.



Dank kleiner Fenster behalten die Kinder ihre Fachkraft im Blick

Kinder zu planen und zu gestalten, ist eine Gemeinschaftsaufgabe für Fachleute aus Pädagogik, Raumberatung bzw. -planung und Architektur. Und nur, wenn alle Verantwortlichen wissen, wie die Gruppe die Räume nutzt bzw. nutzen möchte, können sie diese bedürfnisgerecht gestalten und effizientes Arbeiten und Agieren darin ermöglichen.

2. Bildungsräume gestalten

Gelingt es dem Team, den Raum an die Bedürfnisse der Kinder anzupassen, unterstützt dieser die Abläufe in der Kita. Solch ein Raum ermöglicht den Jüngsten autonome Bildungsprozesse im eigenen Tempo, Selbstwirksamkeitserfahrungen und den Aufbau von Selbstbewusstsein. Damit entlastet er nicht zuletzt die pädagogischen Fachkräfte.

In der Umsetzung sollte das Planungsteam darauf achten, dass U3-Räume möglichst fünf grundlegende Anforderungen erfüllen, die sich aus dem **Bild des kompetenten Kindes** ergeben (s. INFO). Wie sich diese Funktionen von Bildungsräumen konkret umsetzen lassen, wird im Folgenden näher betrachtet.

Platz für Bewegung & Spiel

Krippen- und Kita-Räume benötigen viel freie Fläche, denn die Jüngsten haben mit dem ganzen Körper Kontakt zum Boden. Sie drehen sich, heben ihren Kopf, robben, krabbeln, ziehen sich hoch und unternehmen erste Gehversuche. Durch ständiges Wiederholen festigen die Kinder diese Fähigkeiten. Ein behaglicher Boden ist dabei ihre Aktionsfläche. Im Optimalfall ist diese Bewegungsfläche ein geschützter Bereich und

wird von anderen nicht als Durchgangsweg genutzt. Um das zu markieren, kann ein Bodenbelag eingesetzt werden, der sich von anderen Raumzonen abhebt. Menschen beachten solche Abgrenzungen am Boden instinktiv. Markierte Laufflächen nutzen sie im Regelfall sogar dann, wenn diese nicht den kürzesten Weg beschreiben.

Ein Raum mit Aufforderungscharakter inspiriert die Kinder zum Spielen und Entdecken. Dafür müssen Funktionen direkt ersichtlich sein. Bewegungslandschaften oder -podeste erfüllen diese Anforderung. Eine Bauecke ist jedoch nur dann als solche erkennbar, wenn Baumaterialien ins Auge fallen. Daher sind Bauklötze in offenen Körben gut aufgehoben und für Spielfiguren eignen sich leicht zugängliche und einsehbare Regalleisten.

Spielmaterialien erleben die Kinder als spannend, wenn sie für sie bedeutsam sind. Das trifft dann zu, wenn sie diese mit ihrer Lebenswirklichkeit in Beziehung setzen können. Das erklärt, warum Materialien, die sie aus dem Alltag kennen, eine so große Faszination auf Kleinkinder ausüben. Gut kombinieren lassen sich diese mit anderen vielfältig einsetzbaren und nutzungsoffenen Materialien.

„Das kann ich allein!“

Bildung ist Selbstbildung. Aufgabe der pädagogischen Fachkräfte ist es daher, Räume so zu gestalten, dass sie den kindlichen Fähigkeiten entsprechen und den Mädchen und Jungen altersangemessene Herausforderungen bieten. Einen Wickeltisch mit Treppe können Kinder bspw. schon früh selbst erklimmen. Spielmaterialien sollten so verwahrt werden, dass sie auch von Jüngeren

selbstständig erreicht und genutzt werden können. Kindern Autonomie zuzugestehen, bedeutet außerdem, dass jeder sein Tempo selbst bestimmen kann.

Um jedem Einzelnen die Chance auf größtmögliche Autonomie zu geben, sollten pädagogische Fachkräfte bei der Raumgestaltung möglichst von Anfang an besondere Bedarfe mitdenken und Barrieren abbauen. Nur auf diese Weise lässt sich das Grundrecht auf Inklusion in der Frühpädagogik umsetzen.

Schutz & Geborgenheit

Unter Dreijährige sind darauf angewiesen, dass ihre pädagogischen Fachkräfte sie interessiert wahrnehmen, ihren Wissensdrang befriedigen sowie ihre Erfahrungen und Leistungen altersgemäß verbalisieren. Zu diesen Bezugspersonen können die Jüngsten Vertrauen aufbauen: Während sie sich unbelastet auf

Entdeckungsreise begeben, sind ihre Fachkräfte verlässlich da und dienen als Anker in einer Umgebung, die voller Überraschungen steckt.

Um den Jüngsten die Sicherheit zu geben, dass ihre **Bezugsperson** sich in ihrer Nähe befindet, empfehlen sich Blickbezüge. So sollten bspw. Raumteiler, Treppenaufgänge und Höhlenbereiche in der Kita mit Öffnungen und kleinen Fenstern versehen werden, die Blickkontakte ermöglichen. Auch die Frage, ob die Kita auf Gruppen- oder Funktionsräume setzt, spielt für das Sicherheitsgefühl der Kinder eine Rolle (s. INFO).

Beziehung & Gemeinschaft

Sehr junge Kinder spielen primär neben- und nicht miteinander. Mit zunehmendem Alter werden die anderen im Raum jedoch immer wichtiger. Jüngere lassen sich von Älteren inspirieren, sie beobachten, was die „Großen“ machen, und ahmen sie



INFO

Gruppen- oder Funktionsräume?

Über die Frage, ob Kindern die Arbeit in Gruppen- oder Funktionsräumen eher entspricht, diskutieren pädagogische Fachkräfte bereits seit Jahrzehnten. Für unter Dreijährige empfiehlt sich eine Kombination aus beidem.

Junge Kinder benötigen eine sichere räumliche Basis, das ist ihr Gruppen- oder **Nestraum**. Von hier aus gehen sie auf die Reise und erschließen sich nach und nach die Funktionsräume. Je jünger sie sind, desto mehr steht die Beziehung zur Bezugsfachkraft im Fokus. Oftmals folgen die Jüngsten dieser zunächst und wählen erst später interessengeleitet einen bestimmten Funktionsraum.

Sobald sich die Mädchen und Jungen für einen Bildungsbereich entschieden haben, begleitet die für den Bereich zuständige Fachkraft sie in den jeweiligen Raum. Jeder Raum hat klar definierte Funktionen und beherbergt nur wenige Themenbereiche. So kann etwa der Bewegungsraum gleichzeitig für großteiliges Bauen und Rollenspiele genutzt werden. Im Atelier wird gemalt, gebastelt und gewerkelt. Im Bauzimmer geht es zusätzlich um das Schütten, Messen und Experimentieren.

Dabei kommt es darauf an, ruhige von lauten und ortsgebundene von raumgreifenden Aktivitäten zu trennen. So lassen sich mögliche Konflikte vermeiden und die Kinder können sich in ihr Tun vertiefen, ohne abgelenkt zu werden. Außerdem lassen sich die einzelnen Funktionsbereiche auf diese Weise einfacher gestalten und vorbereiten.

